

Erfahrungsbericht:

Queen Mary Hospital, The University of Hong Kong (HKU)

Im Zuge des EURASIA PACIFIC UNINET Programms durfte ich vier Wochen am Queen Mary Hospital, dem Universitäts- und Lehrkrankenhaus der Li Ka Shing Faculty of Medicine der HKU, verbringen. Zusammengefasst habe ich eine in zahlreichen Belangen sehr lehrreiche Zeit gehabt, die mit Sicherheit zu den bisher schönsten und einmaligsten Erinnerungen meiner Studienzeit gehört!

Organisation vor dem Aufenthalt

Für das Programm habe ich mich auf der Mobility-Online-Plattform zeitgleich mit Erasmus+ beworben. Anfang Jänner bekam ich die positive Rückmeldung und es ging auch gleich mit den bürokratischen Formalitäten los. Ganz grundsätzlich musste ich für meine Nominierung doch bedeutend mehr Dokumente vorlegen, als man es etwa von einer Famulatur in Österreich gewohnt ist: u.a. eine Auslandskrankenversicherung, einen informellen Studienerfolgsnachweis und einen Nachweis für ein abgeschlossenes Hygienetraining. Letztere hat mir dankenswerterweise das International Office ausgestellt, womit alles sehr reibungslos über die Bühne ging. Von Seiten der HKU-Verantwortlichen wurde ich ausgesprochen unkompliziert durch den Bewerbungsprozess geleitet und bekam immer sehr schnell eine Rückmeldung auf meine Nachrichten. Einzig das Organisieren einer Unterkunft hat mir anfangs noch Kopfzerbrechen bereitet, da mir initial mitgeteilt wurde, dass im Studentenwohnheim der Universität unter Umständen keine Zimmer frei sein könnten. Da die Mieten in Hongkong bekanntlich sehr teuer sind und das Krankenhaus nicht gerade zentral gelegen ist, habe ich mich dazu entschlossen, auf eine Rückmeldung zu warten, bevor ich mir eigenständig eine Bleibe suche. Zum Glück bekam ich nach ungefähr einem Monat doch ein Mietangebot für ein Bett in einem „*Shared Bedroom*“ (ca. 650 € für knapp über vier Wochen). Dieses bot nicht gerade das Maximum an Komfort und Privatsphäre, allerdings durfte ich das Zimmer über die komplette Dauer meines Aufenthaltes mit zwei weiteren Medizinstudenten aus Österreich teilen, mit denen ich mich von Anfang an ausgesprochen gut verstanden habe. Wir waren dabei die einzigen aus „Overseas“ und größtenteils eher unter uns, da wir schnell die Erfahrung machen mussten, dass die restlichen Bewohnerinnen und Bewohner nicht ganz kontaktfreudig waren. Im Krankenhaus dagegen hat jeder von uns dann doch einige Kontakte knüpfen können, sei es mit anderen Studierenden, Praktikanten oder Ärztinnen.

Die Famulatur

Bei meiner Bewerbung habe ich mir das *Department for Medical Oncology* ausgesucht, eine Entscheidung, über die ich im Nachhinein ganz glücklich bin. Mein Alltag bestand daraus, den Vormittag mit den Ärzten in den jeweiligen Ambulanzen zu verbringen (Jeder Wochentag war für jeweils ein Patientenkollektiv reserviert (Mammakarzinom, GI-Tumore, Urologie, ...), was eine willkommene Abwechslung bot.). Die Ambulanzzeiten zogen sich oft bis in den späten Nachmittag, wobei dazwischen noch Stationsvisiten anstanden. Daneben durfte ich den wöchentlichen Journal Club der Abteilung besuchen und im Krankenhaus diversen Lehrveranstaltungen einheimischer Studierender beiwohnen. Letztere bestanden in den meisten Fällen daraus, dass die Studierenden in einer größeren Gruppe zunächst eigenhändig die Anamnese des Patienten erhoben und anschließend diese dem verantwortlichen Arzt

präsentierten, der abschließend vor den Studierenden noch einmal mit dem Patienten die fehlenden Details und das weitere Vorgehen besprach.

Dadurch, dass Englisch im Krankenhaus prinzipiell nur im akademischen Kontext verwendet wird und im Alltag dagegen in den meisten Fällen Kantonesisch gesprochen wird, waren meine persönlichen Patienteninteraktionen sehr limitiert, aber dafür waren die Ärzte in der Abteilung umso bemühter, dies mit Erklärungen auf Englisch zu kompensieren, wodurch ich dann doch auch fachlich ziemlich von der Zeit profitieren konnte. Ebenso durfte ich nach Belieben und Interesse andere Departments besuchen, u.a. die Endoskopie-Ambulanz der Gastroenterologie oder das Herzkatheterlabor. Generell waren die Menschen zu jedem Zeitpunkt sehr freundlich und es wird viel Wert auf ein respektvolles Miteinander gelegt.

Dadurch, dass im Medizin-Curriculum in Hongkong das Erlernen praktischer Fähigkeiten nicht unbedingt im Vordergrund steht, ist auch das Verständnis bezüglich einer Famulatur ein etwas anderes. Allerdings kann man – wie gefühlt immer und überall – auch viel über Eigeninitiative initiieren, und so durfte ich etwa in den Stationen Blutabnahmen machen und bei Aszitespunktionen assistieren. Mein Tag begann dabei meistens zwischen 9:00 und 10:00 und endete flexibel am späteren Nachmittag (zwischen 16:00 und 17:00).

Lifestyle

Obwohl Hongkong sehr dicht besiedelt ist, ist die Stadt sehr sauber und man findet sehr viele grüne Refugien. Das Krankenhaus liegt etwas abseits vom urbanen Trubel am westlichen Küstenteil von Hongkong Island und wir hatten von unserem Wohnheim aus eine größeres Naturgebiet vor der Haustür, welches sich perfekt zum Laufen oder Spaziergehen eignete. Das einzige Problem war bei uns das Klima: Der August ist so ziemlich der heißeste Monat im Jahr und die Luftfeuchtigkeit ist durchaus gewöhnungsbedürftig, aber zumindest waren wir auch des Öfteren mit Regen und bewölktem Wetter „gesegnet“. Vom Lifestyle her ist Hongkong eine sehr gut organisierte und lebendige Stadt, die ähnlich teuer wie Europa bzw. Österreich ist. Man kommt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln überall sehr schnell hin und wir haben selbst noch am letzten Tag neue Ecken in der Stadt entdecken können. Aus Studentensicht ist dabei besonders das Viertel SoHo mit seinen vielen Restaurants, Bars und Galerien hervorzuheben, was sich auch sehr gut zum Kennenlernen von ausländischen Studierenden eignet.

Alles in allem würde ich all jenen eine Teilnahme am Programm empfehlen, die...

- ein – verglichen zu österreichischen und europäischen Verhältnissen – sehr unterschiedliches Gesundheitssystem kennenlernen wollen und vielleicht im Gegenzug den medizinisch-fachlichen Aspekt nicht unbedingt priorisieren. An einer internistischen Abteilung beispielsweise wird man den Großteil der Zeit eher *Shadowing* betreiben und spätestens im Zuge von Patientenkontakt die Sprachbarriere zu spüren bekommen. Dennoch lernt man, wie ich finde, gesamtheitlich betrachtet mindestens genauso viel, wenn man etwa sieht, wie Stationen andernorts organisiert sind oder welcher Zugang zu Kranken- und Sozialversicherung außerhalb von Österreich besteht.
- eine Famulatur mit einzigartigen Reiseerlebnissen kombinieren möchten. Ich etwa habe die Famulatur zum Anlass genommen, vor meinem Aufenthalt in Hongkong eine dreiwöchige Südostasien-Rundreise zu unternehmen. Ebenso findet man in Hongkong selbst zahlreiche sehenswerte Attraktionen und die Stadt bietet nicht zuletzt eine sehr

gute Ausgangslage für zahlreiche Trips (Inseln wie Lantau Island oder Cheung Chau, Macau (absolute Empfehlung!), Shenzhen, Peking, ...).

- generell mit dem Gedanken spielen, in Zukunft unter Umständen auch außerhalb von Europa zu arbeiten. Wie andere Länder in Asien auch, hat Hongkong in den letzten Jahren Schritte gesetzt, um den Arbeitsmarkt gegenüber ausländischen Ärztinnen und Ärzten zu öffnen, womit dies in Zukunft ein potenziell interessanter Arbeitsmarkt für internationale Absolventinnen und Absolventen sein könnte.
- zu guter Letzt nicht davor scheuen, Arbeit und Vergnügen bzw. Urlaub zu einem einmaligen Abenteuer zu kombinieren. ;)

All diese Punkte haben definitiv auf mich zugetroffen, weshalb ich stets nur positiv an meine Zeit in Hongkong zurückdenken werde und nach wie vor sehr dankbar über die Möglichkeit bin, solch eine wunderschöne und lehrreiche Erfahrung gemacht haben zu dürfen!

